

# Erziehungs- Dschungel

## EINE ORIENTIERUNGSHILFE

Neuhundehalter sind manchmal nicht zu beneiden. Ob auf dem Spaziergang oder Hundepplatz, in Ratgebern oder bei Hundetrainern im TV – überall hören, lesen und sehen sie, wie sie nun das kleine Fellknäuel in ein glückliches und angepasstes Familienmitglied verwandeln sollen. Die Initiative für gewaltfreies Hundetraining möchte Orientierung bieten.

Text: SHM

Wie erkennt man zuverlässige und korrekte Informationen, insbesondere, wenn man ein Laie auf dem Gebiet ist? «Jeder von uns hat Zähne im Mund, deswegen sind wir noch lange nicht alle Zahnärzte. So ist es auch beim Hundetraining», sagt Bettina Stemmler, welche 2014 die Initiative für gewaltfreies Hundetraining gegründet hat. Erfahrung sei sicher ein Vorteil, trotzdem könne man jahrzehntelang Fehler machen. «Zudem können auch Theorien, die einleuchtend und plausibel sind, nachgewiesenermassen falsch sein.»

Hundetrainerin und Gründerin der Initiative für gewaltfreies Hundetraining, Bettina Stemmler, mit ihren drei Scottish Terriern.



«Da HundetrainerIn, TierpsychologIn und so weiter keine geschützten Begriffe sind, und Hundetrainerausbildungseinrichtungen nicht auf ihre Qualität kontrolliert werden, wimmelt es nur so von Experten, die sich zum Teil massiv widersprechen», weiss Stemmler, die selbst Hundetrainerin ist.

Dies habe auch historische Gründe. So habe sich das Training für Hunde aus der Starkzwangdressur des Militärs entwickelt. Weiter wurden verhaltensbiologische Er-

kenntnisse von anderen Tierarten sowie verschiedene Strömungen der Kindererziehung auf Hunde übertragen. «In neuerer Zeit gibt es glücklicherweise immer mehr Hundetrainer und Hundetrainerinnen, die sich an der empirischen, also datengestützten, Forschung an Hunden und ethischen Überlegungen orientieren», so Stemmler.

Die Initiative für gewaltfreies Hundetraining setzt sich dafür ein, dass Hunde gemäss den Erkenntnissen der *Canine Science* (Wissenschaft zur Erforschung der Hunde) und ethischen Gesichtspunkten behandelt werden. Im Zentrum stehen das Positionspapier und der Verhaltenskodex, welche bereits über 500 Fachpersonen und viele Fachorganisationen unterstützen. «Der Verhaltenskodex lässt bewusst wenig Interpretationsspielraum und formuliert möglichst präzise, was nonaversives Training ist: Es wird auf das Zufügen von Schmerz- und Schreckreizen verzichtet», erklärt die Gründerin. Im Verhaltenskodex wird klar definiert, wie kompetentes Training aussieht und welche Methoden und Massnahmen weder ethisch noch fachlich gerechtfertigt sind. Auch mildere Formen der Gewalt wie psychologische Einschüchterung oder Leinenruck sind aus lernbiologischer Sicht nicht zielführend, so Stemmler. →





**Nonaversives Training sorgt für ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Mensch und Hund.**

Foto: Michael Magee (links), Illustration: Shutterstock (rechts)

Hinter jedem Verhalten stehen Emotionen, Motivationen und Bedürfnisse, daher spielt sich nonaversives Training unter der Wasseroberfläche ab (siehe Abbildung). Sehr oft sei das Bedürfnis nach Sicherheit und die Angst vor Kontrollverlust am Werk, wenn ein Hund aggressiv reagiert. Kompetentes Training sieht daher gemäss der Initiative für gewaltfreies Hundetraining vereinfacht wie folgt aus:

- Der Hund wird tierärztlich untersucht, um medizinische Probleme und Schmerzen auszuschliessen.
- Alltag und Lebenssituation werden analysiert, um ein individuelles und umfassendes Trainings- und Massnahmenprogramm aufzustellen.
- Nonaversive Managementmassnahmen verhindern das Auftreten von unerwünschtem Verhalten.
- Erwünschtes Verhalten ist nicht selbstverständlich und wird gezielt verstärkt.
- Es werden Situationen nachgestellt, die dem Problem ähneln oder das Auftreten des erwünschten Verhaltens wahrscheinlich machen, ohne die volle Intensität aufzuweisen. Dem Hund wird so die Chance gegeben, sich sicher zu fühlen und erwünscht zu verhalten, was möglichst punktgenau positiv verstärkt wird.
- Es folgt eine kleinschrittig aufgebaute Steigerung der Anforderungen in dieser Situation, indem die Kriterien erhöht werden. Anfangs und bei Verhaltensproblemen können dies wirklich sehr kleine Schritte sein.

- So wird das Tier lernen, welche Verhaltensweisen Erfolg bringen und diese häufiger zeigen. Bei Verhaltensproblemen wird das Tier sich sicher und selbstwirksam fühlen und es nicht mehr nötig haben, das unerwünschte Problemverhalten zu zeigen.

Auf der Webseite der Initiative finden Interessierte aktuelle Forschungsarbeiten aus dem Gebiet der *Canine Science*. «Weiter bemühen wir uns, diese Erkenntnisse durch diverse verlinkte Materialien und Artikel verständlich zu machen», erklärt Stemmler. Und sie betont: «Die Erkenntnisse der *Canine Science* zeigen auch, dass aversives Training funktionieren kann. Man kann einen Hund auf der Verhaltensebene zum Funktionieren bringen, indem man beispielsweise mit Schreckreizen ein Verhalten unterdrückt. Wie die Abbildung mit dem Eisberg zeigt, hat diese Vorgehensweise neben ethischen Bedenken aber den Nachteil, dass die zugrundeliegenden Emotionen sich nicht zum Besseren verändern, wenn das Tier zusätzlich noch Angst oder Schmerzen empfindet. Konfrontative Methoden gehen mit einer erhöhten Bissgefahr einher.»

«Um es auf den Punkt zu bringen: Die Metastudien der *Canine Science* zeigen deutlich, dass ein nonaversives Training mit dem Hund effektiv und zielführend ist», ist Stemmler überzeugt. «Die meisten Menschen lieben ihre Hunde und wollen das Beste für sie. Auch die TrainerInnen, die zu aversiven Methoden raten, sind

## Verhaltensunterdrückung ist nicht gleich Verhaltensveränderung



**Wirkliche Verhaltensveränderung erreicht man nur, indem Probleme an der Wurzel gepackt werden. Durch Bestrafung werden die Symptome lediglich vorübergehend unterdrückt.**

der Überzeugung, das Richtige zu tun und dass dies als Mittel zum Zweck eben nötig sei.» Die fachliche Legitimation werde sehr oft aus einer Fehlinterpretation aus alten Dominanztheorien geholt.

«Ein unerwünschtes Verhalten kann leicht dahingehend interpretiert werden, dass der Hund mit Absicht «eine angebliche Hierarchie in Frage stelle», «frech» oder «respektlos» sei, weswegen ein aversives Durchgreifen legitim und nötig wirke», berichtet Stemmler aus Erfahrung. Neuropsychologisch geschulte TrainerInnen wüssten, dass ein Hund in einer spezifischen Situation und mit seinem «Rucksack» an Erfahrungen und Genetik, sich gar nicht anders verhalten kann, als er es tut, und dass es in der Verantwortung des Menschen liegt, dem Hund zu helfen, sich angepasst zu verhalten. Um es kurz zu sagen: «Strafe deinen Hund nicht für dein schlechtes Training.»

«Wir können nie mit Sicherheit wissen, was in der Psyche eines anderen Tieres oder Menschen vorgeht, und die Beurteilung von Verhalten bleibt am Ende Interpretation. Trotzdem ist das Prinzip des evolutionären Kontinuums der Evolutionstheorie – sowohl Mensch wie Hund sind Säugetiere – ein Faktum, das sehr gut abgesichert ist», erklärt Stemmler. «Somit können wir davon ausgehen, dass Hunde nicht ganz grundsätzlich anders ticken als wir.» Also liege Pascal Lachenmaier nicht so falsch, wenn er sage: «Behandle dein Haustier so, dass du im nächsten Leben ohne Probleme mit vertauschten Rollen klarkommst.»

Die Wissenschaft liefere Erkenntnisse darüber, wie die Welt beschaffen sei. «Die Antwort, wie wir mit diesen Erkenntnissen und der Welt umgehen sollten, liefert sie nicht.» Hierfür habe sich die Philosophie zielführend erwiesen, insbesondere die Ethik. Beispielsweise gehe es darum, was Fairness ist oder wie die Interessen aller leidensfähigen Wesen gewahrt werden können. «Aus ethischer Sicht lässt sich leicht argumentieren, dass ein Umgang, der möglichst wenig Leiden und möglichst viele Freuden verursacht und erst noch das erwünschte Ziel erreicht, einem Vorgehen vorgezogen werden sollte, bei dem sowohl Menschen wie Hunde Stress, Angst oder gar Schmerzen erleiden können.» Auch wenn sich glücklicherweise das Wissen der *Canine Science* noch weiter entwickeln werde, sei es aufgrund der klaren Datenlage sehr unwahrscheinlich, dass sich aversives Training plötzlich als viel besser herausstellt und das ethische Gebot, unnötiges Leid zu vermeiden, werde sowieso bestehen bleiben. Für Stemmler ist das Ziel klar. «Dass Menschen und Hunde sich durch nonaversives Training vertrauen lernen und einen harmonischen Alltag teilen können. Denn dafür haben wir doch am Ende Hunde: Weil wir sie lieben.» 🐾

### Zum Weiterlesen

- Schneider, D. (2005). Die Welt in seinem Kopf. Über das Lernverhalten von Hunden. Animal Learn.
- Krauss, Katja und Maue, G. (2020). Emotionen bei Hunden sehen lernen. Kynos Verlag.
- Eaton, B. (2004). Dominanz – Tatsache oder fixe Idee. Animal Learn.
- [www.gewaltfreies-hundetraining.ch/gewaltfreies-training](http://www.gewaltfreies-hundetraining.ch/gewaltfreies-training)